



Dr. 52. Gratisbeilage zur Oberschl. Volksstimme, Beuthener Volkszeitung, Kattowitzer Volkszeitung. Sonntag, d. 11. August

Zwölfter Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium. Lukas 10, 23—27.

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: „Selig die Augen, die sehen, was ihr sehet! Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wünschten zu sehen, was ihr sehet, doch sie haben es nicht gesehen, und wollten hören, was ihr höret, aber sie hörten es nicht!“ Und siehe, ein Gesetzgelehrter trat auf, versuchte ihn und sprach: „Meister, was muß ich tun, um das ewige Leben zu erlangen?“ Er sprach zu ihm: „Was steht geschrieben im Geseze? wie liestest du?“ Jener antwortete und sprach: „Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften und aus deinem ganzen Gemüte; und deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst!“ Und er sprach zu ihm: „Du hast recht geantwortet; tue das, so wirst du das Leben haben!“ Jener wollte aber sich rechtfertigen und sprach zu Jesus: „Wer ist denn mein Nächster?“ Jesus nahm das Wort und sprach: „Es ging ein Mann von Jerusalem hinab nach Jericho, und er fiel Räubern in die Hände. Sie plünderten ihn aus, schlugen ihn wund, ließen ihn halbtot liegen und gingen fort. Es traf sich nun, daß ein Priester denselben Weg hinabzog; er sah ihn u. ging vorüber. Ebenso auch ein Levit; er kam an die Stelle, sah ihn und ging vorüber. Ein reisender Samariter aber kam in seine Nähe; und als er ihn sah, ward er von Mitleid gerührt. Er trat zu ihm hin, goß Öl und Weine in seine Wunden und verband sie. Dann hob er ihn auf sein Lasttier, führte ihn in die Herberge, und sorgte für ihn. Am andern Tage zog er zwei Denare heraus, gab sie dem Wirte und sprach: „Sorge für ihn; und was du noch weiter für ihn verwendest, bezahle ich dir bei meiner Rückkehr.“ Was meinst du: Wer von diesen dreien war der Nächste von dem, der den Räubern in die Hände gefallen war?“ Er sagte: „Der die Barmherzigkeit an ihm geübt hat.“ Und Jesus sprach zu ihm: „Gehe hin und tue desgleichen!“

Zum Evangelium.

Wir staunen vielleicht über die Kurzsichtigkeit und Herzensgüte des Schriftgelehrten, der an dem göttlichen Meister die merkwürdige Frage richtete, wer denn eigentlich sein Nächster sei. Tatsächlich handeln aber bis zur Stunde viele, die sich Christen nennen, genau nach den Rezepten der Pharisäer: die einen hassen sie, und die anderen lieben sie. In schönen Worten begeistert man sich wohl für die allgemeine Pflicht der Nächstenliebe, die Werke aber stehen mit den Worten nur zu oft in Widerspruch. Wie oft sehen wir fremdes Leid, fremde Not, fremdes Elend, fremde Sünde — gerade in unseren Tagen — und wir lassen es an der Nächstenliebe fehlen. Und doch wurden wir schon als Kinder gelehrt, daß es Werke der leiblichen und solche der geistigen Barmherzigkeit gibt. Wie schwer hält es uns ferner, das Unrecht gedul-

dig zu leiden, denen zu verzeihen, die uns beleidigt haben, ja, wie gerne ziehen wir uns zurück, wenn es sich darum handelt, die Sünder zurechtzuweisen, die Unwissenden zu belehren, den Zweifelnden zu raten, und doch sind alles das — Werke geistlicher Liebe und Barmherzigkeit. Daran denken wir nicht, und deshalb fehlt unserer Tugend eine notwendige Eigenschaft: sie ist nicht allgemein.

Oder aber, und auch der Fall ist nicht selten, wir dispensieren uns von einer ernstlichen Verpflichtung in Sachen der Nächstenliebe, indem wir uns sagen, ein anderer müsse vorangehen. Und dabei wissen wir nur zu oft ganz genau, daß jener, dem wir die Pflicht des barmherzigen Samaritanen zuweisen, diese Pflicht nun einmal nicht erfüllt. Oder wurde der echte Menschenfreund in unserem Evangelium nicht eben dadurch der Nächste des armen halbtoten Wanderers, weil der jüdische Priester und der Levit unbarmherzig vorübergingen? Wehe uns, wenn einst vom ewigen Richter das Wort gesprochen wird: „Ich war hungrig, und ihr habt mich nicht gespeist; ich war nackt, und ihr habt mich nicht bekleidet; ich war krank, und ihr habt mich nicht besucht.“

Die wahre Nächstenliebe ist allgemein, ist uneigenmütig, sie ist werttätig und opferwillig. Der Samariter fragt nicht: Wer ist derjenige, der so elend und hilflos hier liegt? Ist er mein Verwandter, mein Freund oder wenigstens von meinem Volke und meinem Glauben? Ihm genügt es zu sehen, daß es ein Notleidender ist. Mag er auch selbst mein geschworener Feind sein, der mich, wenn ich in einer ähnlichen Not wäre, mit Schadenfreude ansehen und vorübergehen würde, dies kann mich nicht hindern, ihm zu helfen. Weil er in so hilfloser Lage ist, darum hat er ein Recht auf mein Erbarmen. — Ebenso wenig fragt der Samariter: Was werde ich bekommen? Wird man mir meine Auslagen auch irgendwie ersetzen und vergüten? oder wird man wenigstens mein hochherziges Werk öffentlich rühmen und mir ein Zeichen der Anerkennung geben, meinen Namen bekannt machen? All diese Beweggründe kennt er nicht.

In dem barmherzigen Samaritanen hat uns der Heilandsonach das Bild der wahren Nächstenliebe vorgestellt, wie sie beschaffen sein muß, wenn wir durch sie das ewige Leben erwerben wollen. Darum gilt uns allen das Schlußwort des Evangeliums: „Gehe hin und tue desgleichen!“ — So vielfach und vielgestaltig ist heutzutage Not und Elend und Leid, deshalb üben wir Mitleid und Barmherzigkeit, wo und wie wir nur können. Denken wir nicht, daß dasjenige, was wir tun können, doch nicht viel helfen werde, oder daß andere, die wohlhabender sind, noch mehr Verpflichtung zur Hilfeleistung haben. Suchen wir aber auch bei unseren Liebeswerken nicht das Lob und die Anerkennung der Menschen; verrichten wir sie nicht in der Absicht oder Hoffnung, dafür einen Vorteil oder Auszeichnung zu gewinnen, denn dann würde auch auf uns das Wort des Heilandes Anwendung finden: „Sie haben ihren Lohn schon dahin.“ Schauen wir

„Nimmst auf Christus die der barmherzigen Samaritaner
weisen und unter dem Bilde des barmherzigen Samaritaners
zugleich sich selbst in seiner Liebe gegen uns geschildert hat.“

Das Fest Mariä Himmelfahrt.

(15. August, wird in den preussischen Diözesen am folgenden Sonntag feierlich begangen.)

Die Feier dieses Tages ist überaus reich an den schönsten und erhabensten Geheimnissen. Außerordentlich war der Tod der allerheiligsten Jungfrau und erhabenen Gottesmutter; außerordentlich war auch ihre Auferstehung.

Der hl. Johannes Damascenus berichtet uns nach der Ueberlieferung darüber folgenden, womit auch die Offenbarungen der hl. Brigitta übereinstimmen:

Die Apostel waren auf wunderbare Weise nach Jerusalem gekommen und hatten das Glück, bei dem Tode der Mutter Gottes gegenwärtig zu sein. Sie setzten ihren Leib in einem neuen Grabe in der Nähe des Gethsemani bei. Drei Tage hindurch wurde das Grab durch den Gesang der Engel verherrlicht. Da öffneten die Apostel auf Bitten des hl. Thomas das Grab, fanden aber nichts als die Leichentücher darin. Daraus schlossen sie, Jesus habe die Verherrlichung seiner Mutter nicht bis zum Tage der allgemeinen Auferstehung hinauschieben wollen, sondern habe sie wieder erweckt und auf den Händen der Engel mit Leib und Seele in seine Herrlichkeit aufgenommen. Die katholische Kirche pflichtet diesem Glauben bei, ohne indes einen förmlichen Glaubensartikel daraus zu machen.

Freuen wir uns an diesem großen Tage bei dem Gedanken an die glorreiche Auferstehung unserer lieben Mutter; vereinigen wir uns im Geiste mit den Engeln des Himmels und mit der hl. Kirche, um ihr unsere Glückwünsche darzubringen. Freuen wir uns aber auch bei dem Gedanken an die Freuden unserer eigenen zukünftigen Auferstehung; sie ist nicht minder gewiß, und wenn wir wollen, wird sie glücklich und glorreich sein.

Maria ist in den Himmel aufgenommen worden. Hören wir, was ein hl. Anselmus und ein hl. Bernard von diesem großen Geheimnis sagen: Sie zeigen uns Legionen von Engeln, die vom Himmel herniedererschweben, sich tief vor Maria neigen, und sie dann mit heiliger Ehrfurcht himmelwärts tragen. Sie zeigen uns Scharen von Seligen, die vom Himmel ihr entgegen kommen und, hingerissen von ihrer wunderbaren Schönheit, ausrufen: „Wer ist die, so heraufsteigt aus der Wüste, von Wonne überströmt?“ (Hohes Lied 8, 5.) Sie zeigen uns endlich den herrlichen Einzug Mariä in den Himmel selbst, wo ihr göttlicher Sohn sie empfängt und begrüßt und zum Throne des ewigen Vaters geleitet, unter dem Zurufe der Engel und Heiligen: „Hosanna! Ruhm und Ehre der Tochter Davids! Gebenedeit sei die, die zu uns kommt als unsere Königin im Namen des Herrn!“

Die Ehre und die Freude der Mutter ist auch die Ehre und die Freude der Kinder. Geben wir also einer hl. Freude in unserem Herzen Raum am Gedächtnistage der Aufnahme unserer teuren Mutter in die Herrlichkeit des Himmels. Vergessen wir aber nicht: Nur deshalb ist sie hoch erhoben, weil sie die demütigste aller Menschen war; nur deshalb fliehet ihre Seele über von Wonne, weil sie die Königin der Märtyrer ist.

Die Vollendung des freudenreichen Geheimnisses des heutigen Tages bildet endlich die Krönung Mariä als der Königin Himmels und der Erde. Suche dir auch davon eine Vorstellung zu machen. Die jungfräuliche Gottesmutter ist von ihrem göttlichen Sohne vor den Thron des ewigen Vaters geführt. Dieser setzt ihr nun die herrlichste Himmelskrone aufs Haupt, gibt ihr ein Zepter in die Hand, und verkündet dem ganzen himmlischen Hofe, daß sie die Königin aller Engel und Menschen, die Herrin des Himmels und der Erde, Auspenderin der Gnaden, die Mutter der Barmherzigkeit sei. — Darauf folgen nun die Huldigungen der Himmelsbewohner: „Hosanna! Ehre und Ruhm unserer Königin! Sei gegrüßt, o Königin, Mutter der Barmherzigkeit! Herrsche über uns, du und dein göttlicher Sohn!“

Bringen auch wir mit der triumphierenden Kirche in heftiger Begeisterung unserer Königin dieselben Glückwünsche, dieselben Huldigungen unserer Liebe und Hingabe dar! Bedenken wir auch wieder, daß Maria nur darum den größten Anteil an der Herrlichkeit ihres Sohnes hat, weil sie auch den größten Anteil an seinen Leiden gehabt hat. Das soll uns ermuntern, auch hochherzig das Kreuz zu tragen, mit Jesus Christus und seiner schmerzhaften Mutter es zu tragen bis auf die Höhe des Kalvarienberges und am Kreuze mit Jesus zu sterben. —

Als Napoleon I. auf dem Gipfel seiner Macht stand, wollte er, daß der Papst gegen eine jährliche Rente auf den Kirchenstaat verzichtete. Um ihn zur Nachgiebigkeit zu zwingen, ließ der Gewalthaber den hochbetagten u. fränkischen Papst Pius VII. nach Fontainebleau gefangen führen.

„Lieber sterbe ich in der Gefangenschaft, als daß ich mein Gewissen mit einer solchen Treulosigkeit belaste“, so antwortete Pius auf das Ansinnen Napoleons. Empört, daß er einen Menschen auf Erden gebe, der ihm zu widersprechen wagte, schrie Napoleon: „Brechen wir ab, da Sie meine Freundschaft nicht wollen, sollen Sie meine Feindschaft verspüren.“

„Sire“, erwiderte der Greis, „Ihre Drohungen lege ich zu den Füßen des Gekreuzigten nieder und überlasse Gott die Sorge meiner Sache, welche die seinige ist — der alte Gott lebt noch.“

„Der alte Gott lebt noch, sagen Sie? Was hoffen Sie denn von ihm?“

„Daß er der Kirche zu Hilfe kommen und sie beschütze, werde bis ans Ende der Zeiten, wie er es versprochen hat.“

„Das sind großartige Versprechungen“, erwiderte Napoleon, sich mehr und mehr erheizend, „wir werden sehen. Ich bin aber weder mit dem Papst noch mit der Kirche dieses alten Gottes zufrieden.“

„Sire, Sie überschätzen Ihre Macht.“

„Ich kann alles in Europa“, sprach zornig der Besieger aller Völker, „und kann den Eigensinn eines Greises, der sich den Stellvertreter des alten Gottes nennt, nicht brechen.“ So möge denn der Unbeugsame in unserer Gefangenschaft sterben.“

Bedenken Sie wohl, mein Fürst“, sprach der erhabene Gefangene alle Verfolger der Kirche sind zugrunde gegangen — die Kirche aber besteht. Sie verfolgen die Kirche und halten mich gefangen, aber ich lebe trotz meiner Schmerzen und all meiner Leiden. Ich lebe, um einst zu sehen, wie die „Jahre“ des alten Gottes Sie ereilt. Ist Ihr Maß voll, so werden Sie das Los der Verfolger teilen.“

Nie hatte Napoleon solche Worte vernommen. Ermüdet ließ sich der Papst auf einen Lehnstuhl nieder, indeß der Beherrscher Europas, hoch erregt vor Zorn, das Zimmer verließ mit den Worten: „Der alte Gott zerschmettert nur Tore; gegen den Kaiser vermag er nichts. Sie aber werden meinen Zorn fühlen.“

So blieb Papst Pius VI. als Gefangener in Fontainebleau von seinen französischen Bediensteten und in französischer Zeitungen verspottet, bis nach der Schlacht von Leipzig. Jetzt fand es Napoleon für geraten, ihn frei zu lassen. Dies geschah am 23. Januar 1814. Und während Pius unter dem größten Jubel in Rom einzog, mußte Napoleon am 14. April 1814 seine Abdankung in Fontainebleau — und zwar im gleichen Saale, wo vorstehende Unterredung stattgefunden — unterschreiben.

Auf St. Helena erinnerte sich der gefangene Napoleon dieser Szene im Schloß Fontainebleau. Da sprach er zu Graf Josef de Kethel: „Wahrlich, mein lieber Freund, der alte Gott lebt noch, um die Unterdrücker desjenigen zu zerschmettern, der hier auf Erden seine Stelle vertritt. O könnte ich doch all denen, welche eine Machtstellung auf Erden einnehmen, zurufen: „Achtet auf den Stellvertreter Christi! Bekämpfet nicht den Papst, unterdrückt ihn nicht; tut ihr es doch, so werde ich von der rächenden Hand dessen erdrückt werden, der selber den Thron des hl. Petrus schützt!“

Graf Josef de Kethel erreichte ein hohes Alter. Als Napoleon III. im Jahre 1864 sich verpflichtete, die französischen Truppen aus Rom zurückzuziehen und Pius IX. sich selbst zu überlassen, eilte de Kethel zum Kaiser und beschwor ihn, Pius IX. nicht seinen Feinden preiszugeben. Der Graf erinnerte den Kaiser an die oben erzählte Szene zu Fontainebleau und das Geständnis Napoleons I. auf St. Helena.

„Das ist freilich merkwürdig“, war die kühle Antwort Napoleons.

De Kethel sah ein, daß weitere Vorstellungen nutzlos seien; er schloß mit den Worten: „Wenn Frankreich es zuläßt, daß Pius IX. beraubt, der Willkür seiner Feinde überliefert und in Gefangenschaft gehalten wird, dann werden aufs neue fremde Nationen Frankreich verwüsten und ew. Majestät werden das Los Ihres Onkels teilen.“

Der Kaiser hatte keine Antwort als: „Genug, ich danke Ihnen für Ihre Warnungen.“

Am 3. September 1870 übergab Napoleon III. auf Bellevue bei Sedan dem König von Preußen seinen Degen und wurde gefangen nach Wilhelmshöhe abbracht.